

VON DER VEDUTE ZUR FOTOGRAFIE.
DIE INSZENIERUNG DER STADT
IM LAUFE DER GESCHICHTE

Am 6. und 7. Oktober 2015 fand in den Räumen des Palais Clam-Gallas in Prag die 34. Konferenz des Archivs der Hauptstadt Prag statt. Thema war in diesem Jahr das Bild der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zur Diskussion standen nicht nur die im Titel angesprochenen grafischen und fotografischen „Stadtporträts“, sondern auch ihr dokumentarischer Wert. Zudem ging es um Fälle von Manipulation und die Motive, die hinter gezielten Inszenierungen städtischer Erscheinungsbilder standen.

In der Einführung skizzierte Jiří Pešek (Prag) die verschiedenen Funktionen, die zeitgenössische Stadtporträts erfüllen. Er betonte, dass das Ziel in der Regel nicht eine getreue Darstellung der Wirklichkeit, sondern die Erzeugung von Identifikations-Chiffren sei, also von schematischen Stadtcharakteristiken durch die selektive Hervorhebung oder Auslassung bestimmter Objekte. An diese These knüpften die methodologisch ausgerichteten Vorträge von Viliam Čičaj (Bratislava) und Eva Chodějovská (Prag) an. Letztere illustrierte am Beispiel von Prag, wie die Konstruktion von Identifikations-Chiffren abläuft: vom überdimensionalen Zeichen – hier dem charakteristischen Mäandern der Moldau über die Karte – bis zum individualisierten Symbol wie dem Blick über die Karlsbrücke auf die Prager Burg und die unvollendete Kathedrale.

Prag war auch die anschließende Sektion gewidmet, die der frühen Neuzeit galt. Jana Hubková (Ústí nad Labem/Aussig) machte auf ein spezifisches Merkmal von Flugblättern aufmerksam: Während reale Orte hier häufig von fiktiven Texten begleitet wurden, versah man konkrete Ereignisse mit Bildern, die von einem anderen Ort stammten, als dem genannten. Auch Zdeněk Hojda (Prag), der sich mit dem Zusammenstoß von Pragern und Passauern am Kleinseitner Ring beschäftigte, kam zu dem Schluss, dass die Qualität der visuellen Darstellung vom publizistischen Motiv abhängt. Eine weitere Facette fügte Jan Mokre (Wien) der Sektion mit einem Blick auf die Verwicklungen und den Durchbruch bei der Entstehung von Joseph Daniel Hubers Prag-Plan hinzu. Tomáš Dvořák (Prag) befasste sich schließlich mit den Möglichkeiten, zeitgenössische Darstellungen und Stadtmodelle für moderne, suggestiv wirkende Museumsausstellungen zu nutzen. Die anschließende Diskussion drehte sich vor allem um die Frage, in welchem Maße die Autoren der Veduten auf der Grundlage eigener Beobachtungen arbeiteten und wie stark sie von vorgefertigten Skizzen und älteren Vorlagen ausgingen, und wie das Verhältnis von Eigenem und Vorbild die Form der Darstellung schließlich beeinflusste.

Die Beiträge der folgenden Sektionen befassten sich mit den Strategien, die bei der Komposition von Bildern spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte zum Tragen kamen, einschließlich zeitgenössischer theoretischer Vorgaben (Thomas Mantsch, Zürich). Die Referenten konstatierten übereinstimmend, dass die zeitgenössische Realität sowohl in ikonografischen als auch in literarischen Quellen (Marie

Tošnerová, Prag) je nach Auftrag entsprechend verändert wurde. Kalina Mróz-Jablecka (Wrocław/Breslau) thematisierte am Beispiel eines Gedichts zur Feier Wroclaws und der dazugehörigen Vedute die Möglichkeiten wechselseitiger Koexistenz verschiedener Kunstformen. Manipulationen aus politischen Motiven oder zum Zweck der Selbstdarstellung des Auftraggebers wurden nicht nur über die Wahl der abgebildeten Objekte (Klara Kaczmarek-Löw, Weißenburg) oder Ereignisse (Krönungen, Vladimír Segeš, Bratislava) vorgenommen, sondern beeinflussten auch die Art und Weise ihrer Darstellung. Ein sehr anschauliches Beispiel dafür gab Gerhard Jarik (Budapest) mit „hässlichen Städten“: Ästhetische Mängel wie beschädigte Gebäude und fehlendes Straßenpflaster standen symbolisch für die Disfunktionalität der Gemeinde im weitesten Sinn des Wortes. Weitere Beispiele illustrierten die Praxis, bestimmte Botschaften über das Stadtbild zu vermitteln: so die im Mittelalter sehr beliebte Darstellung von Städten als sakralem Raum (Zoë Opačić, London) oder die Inszenierung des frühneuzeitlichen Wien und Prag als „uneinnehmbarer Festung“ und als „Stadtlandschaft“ (Ferdinand Opll, Wien; Jiří Pešek). Die anschließende Diskussion galt vor allem der Frage, wie sehr die Wahl der Objekte und die Ausführung der Veduten von Faktoren wie zeitgenössischen Vorgaben, konkreten Wünschen des Auftraggebers und auch den Kenntnissen und Fähigkeiten ihrer Urheber bestimmt waren.

Nachmittags wurde der Blick dann über die Grenzen Mitteleuropas und Europas hinaus gerichtet. Neben der Beschäftigung mit architektonischen Veränderungen in Lemberg (Lviv, Lwów), Riga und Elbing (Elbląg) in der frühen Neuzeit (Łukasz T. Sroka, Kraków/Krakau; Margarita Barzdeviča, Riga; Roman Czaja, Toruń/Thorn) wurden auch Fälle präsentiert, in denen sich die Schöpfer der Veduten mit ungewöhnlichen Umständen arrangieren mussten. Das Spektrum von Beispielen reichte von der Darstellung nicht mehr existierender Objekte wie dem Tempel in Jerusalem (Falk Wiesemann, Düsseldorf), über Orte, die von Kriegen (Simona Slanička, Bern) oder Bränden in Mitleidenschaft gezogen worden waren (Daniela Schulte, Zürich), und Häfen, die vom Meeresspiegel aus dargestellt wurden (Marco Cadinu, Cagliari), bis hin zu Bergbaubetrieben in mittelalterlichen Städten (Barbara Balážová, Bratislava). Michal Bada (Bratislava) wies in diesem Zusammenhang auf die spezifische Stellung Bratislavas hin, dessen Bild durchreisende Fremde unter dem Eindruck der nahen osmanischen Grenze mit verschiedenen Elementen der orientalischen Kultur, einschließlich Moscheen, „anreicherten“. Jose Cáceres Mardones (Zürich) demonstrierte das Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturräume am Beispiel der „Vedute“ von Cusco aus der Inka-Zeit. Aus dem gegensätzlichen Zusammenspiel zwischen verwendeter Form und einer Realität, die sich fundamental von der Europas unterschied, entstand eine schematische Darstellung, die verschiedene symbolische Elemente verbarg. Michael Locher (Burgdorf) brachte eine weitere theoretische Perspektive in die Sektion ein: Er beschäftigte sich mit der Frage, welchen Einfluss die Strategie der Verschönerung öffentlicher städtischer Räume – das sogenannte Embelissement – auf das architektonische Stadtbild Prags im 18. Jahrhundert hatte.

Der zweite Tag der Konferenz wurde mit einer Serie interdisziplinärer Beiträge eröffnet, die sich mit dem Phänomen der Vedute aus Sicht der Archäologie, der Geoinformatik, der historischen Geografie und Kartografie, der Baugeschichte

(Vilém Walter, Brno/Brünn) und der Kunstgeschichte (Ralph Melville, Mainz) beschäftigten. Das Hauptaugenmerk der Vortragenden lag auf dem dokumentarischen Wert der untersuchten Darstellungen. Wie Vilém Záborský und Pavel Raška (Ústí nad Labem) zeigten, hing das Maß der Realitätsverzerrung auf Veduten nicht allein vom gewählten Blickwinkel oder der verwendeten grafischen Vorlage ab, sondern auch vom künstlerischen Können der Autoren. Zu einem ähnlichen Fazit gelangte das Team von Jan Chlíbač, Tomáš Janata, Václav Matoušek und Růžena Zimová (Prag), das Stiche von Schlachtszenen analysiert und dabei Abweichungen in Höhe und Entfernungen von bis zu einigen Dutzend Metern festgestellt hat. Glaubwürdigkeit war dann auch das Thema der Diskussion, in der es vor allem um die Authentizität bei der Darstellung landschaftlicher Elemente rund um die Städte und von Details der städtischen Bebauung ging.

Die folgende Sektion war der Prager Agglomeration im 19. und 20. Jahrhundert gewidmet. Arno Pařík (Prag), der zur Entwicklung des Bildes der Judenstadt in Prager Prospekten sprach, konstatierte, dass das Ghetto trotz seiner Größe auf den Prager Veduten bis tief in die Neuzeit praktisch „unsichtbar“ blieb. Erst mit Beginn der Romantik rückte das lange übersehene Viertel ins Interesse der Künstler. Kateřina Bečková (Prag) Überlegungen, ob sich im Werk der Grafiker und Fotografen des 19. Jahrhunderts Spuren eines zunehmenden Denkmal-Bewusstseins finden, blieben ohne eindeutige Antwort. Miroslava Prikrylová (Prag) stellte einen Zyklus von Panorama-Fotos aus der Ersten Republik vor, welche den rasanten Wandel im Stadtbild an der Prager Peripherie und die Objekte dokumentieren, die der neuen Bebauung weichen mussten. Denselben Prozess untersuchte Mariana Kubištová (Prag) aus der Perspektive der Agitatoren der modernen Architektur, wobei sie fragte, über welche Bauten sich die Stadt in der zeitgenössischen Presse präsentierte.

Abgeschlossen wurde die Konferenz mit einem Vortragsblock, in dem verschiedene Motive aufgezeigt wurden, die bei der Entstehung moderner Stadtporträts Pate standen. Bereits die ersten Referate, die ikonografische Ensembles von München (Elisabeth Angermair, München), Tallin (Tõnis Liibek und Raimo Pullat, Tallin) und Krakau (Konrad Meus, Krakau) analysierten, zeigten deutlich, dass die zeitgenössische Realität auch auf Darstellungen „dokumentarischen“ Charakters erheblich verändert und manipuliert werden kann. Dahinter stehen nicht immer Verbote, wie das, militärische Objekte zu fotografieren, oder die Zensur. Die Auswahl der dargestellten (oder weggelassenen) Objekte kann auch von kommerziellen Interessen (Verkauf von Souvenirs) beeinflusst sein oder dem Bestreben, Elemente, die nicht ins Gesamtkonzept passten (Industriebauten) zu verschweigen. Ähnliche Mittel wendeten auch Kommunalpolitiker an, die ihre Gemeinde als „gesunde Stadt“ mit moderner sanitärer und medizinischer Infrastruktur anpreisen wollten (Jörg Vögele, Düsseldorf). Die Propagandaapparate totalitärer Regime setzten besonders raffinierte Methoden ein: So machten offizielle Fotografen im besetzten Toruń (1939-1945) Bilder, die den „deutschen Charakter“ der Stadt betonten, und brachten zugleich die Armenviertel in Verbindung mit der Polnischen Republik (Marek Podlasiak, Toruń). Auch im stalinistischen Prag arbeitete man mit verschiedenen Zeitachsen. Neben sozialistischen Bauten wurden einzelne historische Sehenswürdigkeiten herangezogen, die in der Repräsentation der Hauptstadt die „fortschrittlichen Traditionen“ der

Nation symbolisieren sollten (Michal Kurz, Prag). An der Grenze zwischen Dokumentation und ideologisch motiviertem Bild bewegt sich schließlich eine Sammlung von Fotografien der „Weißen Stadt“ in Tel Aviv. Die Enklave, die in den 1930er Jahren in unmittelbarer Nähe zum palästinensischen Jaffa entstand, symbolisierte nämlich nicht nur das rasante Vordringen moderner Architektur in den Nahen Osten, sondern bildete auch ein Element, das die Siedlungen jüdischer Einwanderer von der lokalen traditionellen Bauweise abheben sollte (Alexandra Klei, Berlin).

Die Referate und Diskussionen der Konferenz zeigten, dass die gezielte Inszenierung und der selektive Blickwinkel allen „Stadtansichten“ gemeinsam ist – auch wenn sich die Mittel ändern. Ein Bild der Stadt ist immer das Ergebnis einer größeren oder kleineren Manipulation der realen Vorlage. Doch nicht nur die gewählte Perspektive und die Akzentuierung bzw. Auslassung einzelner Elemente kommen bei der Inszenierung von Städten zum Tragen, auch die Auswahl der Objekte und die Reinterpretation durch später zugefügte Attribute und eine farblich passende Legende spielen eine wichtige Rolle. Ein und derselbe Ort kann so im Einklang mit unterschiedlichen Aufträgen auf verschiedenste Arten konstruiert werden. Die Konferenzbeiträge werden in den „Documenta Pragensia“ Band 36 veröffentlicht.